

# Correspondent.

**Illustrirtes Sonntagsblatt.**

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Ersteinst:  
Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag  
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.  
Erscheinung: große Ritterstraße Nr. 28.

M. 180.

Donnerstag den 11. September.

1884.

### \*\* Ein neues Wahl Schlagwort.

Die neue Heibelberger Partei arbeitet sich immer weiter nach rechts; sie bricht alle Brücken, welche ein künftiges Zusammenwirken mit den auf dem liberalen Standpunkte stehen gebliebenen Freisinnigen ermöglichen könnten, absichtlich ab, verbannt sich selber ein Zurückgehen auf den Weg des Liberalismus und sucht ihr Heil für die Zukunft in dem Zusammenschluss mit den Konservativen zu einer sog. „Mittelpartei“, von der nur die äußerste Rechte, die Stöcker und Genossen, ausgeschlossen werden sollen. Wenn die Konservativen den Nationalliberalen nicht den Gefallen thun, sich zu spalten, wenn die Regierung nach den Wahlen, da ihr die Nationalliberalen zusammen mit den Konservativen eine Mehrheit nicht zu bieten vermögen, sich wieder auf die liberal-konservative Coalition stützt — den Weg dazu hat sie sich trotz aller zeitweilig geschickten Kanonaden offen gehalten — so befindet sich die Heibelberger Partei, so klein oder so groß sie aus dem Wahlkampf hervorgehen mag, auf dem Isolirschmel, und die Reste der ehemals großen nationalliberalen Partei werden sich, soweit sie nicht auch die Flucht aus dem politischen Leben ergreifen, offen der konservativen Seite anschließen müssen.

Indem man den Wahlkampf von den Fragen, mit denen sich der neu zu wählende Reichstag wirklich zu beschäftigen haben wird — der Erhöhung der Steuern, der Erhöhung der Zölle, namentlich der Getreidezölle, der Einführung des Tabakmonopols, die nur auf einen geeigneten Reichstag wartet, der Beschneidung der Rechte der Volksvertretung — abulenken sucht, werden immer neue weitabliegende Waffen gegen die Freisinnigen geschmiedet. Colonialpolitik und Dampferubvention sollen demnach von den Herren Miquel und Genossen am 21. d. M. auf der Versammlung des Colonialvereins zu Eisenach für die Wahlen neu präparirt werden, und da es möglich ist, daß die Wähler sich doch nicht dadurch irre führen lassen, so wird neuerdings die Frage des Militärseptennats aufs Tapet gebracht, selbst von solchen Leuten, die nicht einmal wissen, um was es sich dabei handelt, die da meinen, das Septennat enthalte die Festsetzung des Militärstats auf 7 Jahre im Voraus. In Wirklichkeit wird schon jetzt der Militärstat alljährlich bewilligt; auf sieben Jahre, und zwar bis zum 1. April 1888, ist nur die Friedenspräsenziffer und zwar im Maximum auf 427 247 Mann festgesetzt.

Natürlich wird die Frage, um die es sich hier handelt, wieder gefächelt, nur etwas Uebles gegen die Freisinnigen zusammenbrauen zu können. Die Frage wird so dargestellt, als ob die Freisinnigen der Regierung nicht die Mittel bewilligen wollen, welche im Interesse der Vertheidigung der Nation erforderlich sind. Das deutschfreisinnige Programm enthält aber an der Spitze des Abschnitts, der von den Heeresverhältnissen handelt, die Forderung: „Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes.“ Die Frage ist vielmehr die: Sollen die Ausgaben für das Heer in ordnungsmäßiger Weise bewilligt werden oder nicht? Soll der Vertretung des deutschen Volkes das freie Votum über die

übrigen Ausgaben zustehen oder nicht? Wenn die Friedenspräsenziffer feststeht, so ist das Bewilligungsrecht der Volksvertretung in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Der Militärstat überwiegt aber alle andern Einzelstats im Reich so sehr, daß das Ausgabebewilligungsrecht der Vertretung des Volkes zum guten Theil illusorisch gemacht ist, wenn ihr in einem langen Zeitraum die ersten Grundlagen der freien Bewilligung entzogen sind.

Wie entstand das erste Militärseptennat in Deutschland? Es war nur ein politischer Gegenzug wider das Septennat Mac Mahons in Frankreich. Als am 20. November 1873 in Frankreich dem Marschall Mac Mahon, der trotz Sedan noch immer als Frankreichs „glorreicher“ Soldat galt, das Präsidium auf 7 Jahre verlängert wurde, galt dies als eine Drohung gegen Deutschland und sollte dies nach der Meinung der Franzosen auch sein. Innerhalb dieser 7 Jahre sollte die Reorganisation der französischen Armee so weit gediehen sein, um an Deutschland Revanche zu nehmen und das Elsass zurück zu erobern, dieser Drohung wurde das Mac Mahon'sche Septennat gegenüber wurde nun das deutsche Militärseptennat (der Name wurde damals als Antwort auf die französische indirekte Drohung erst geschaffen) eingeführt. Die Präsenziffer wurde für diese 7 Jahre auf 401 659 Mann festgesetzt. Noch bevor das erste Septennat abgelaufen war, ist der Regierung durch Gesetz vom 6. Mai 1880 ein neues, und zwar mit einer Erhöhung der Präsenziffer bis auf 427 274 Mann bewilligt worden für die Zeit vom 1. April 1881 bis dahin 1888.

Ein Theil der Liberalen, die frühere Fortschrittspartei, ist stets gegen das Septennat gewesen, d. h. nicht gegen die Erhaltung einer genügend starken Wehrkraft der Nation, sondern gegen die Bewilligung auf eine längere Reihe von Jahren im Voraus. Ein anderer Theil hat theils 1874, theils 1880 für das Septennat gestimmt, nicht aber in der Meinung, damit an und für sich Vortheilliches, etwas Bleibendes zu schaffen, sondern man sagte sich: Wir haben vom Standpunkt der Verfassung zwar nicht geringe Bedenken gegen eine auf die Dauer nicht gut mit einem geregelten constitutionellen Statwesen vereinbarte Bewilligung auf mehrere Jahre; aber in einem so außerordentlichen Falle wollen wir unsere Bedenken zurücktreten lassen; wir wissen zwar, daß auch bei alljährlicher Festlegung der Präsenziffer der Reichstag stets die zur Vertheidigung der Nation erforderlichen Mittel bewilligen wird. Um aber dies dem Auslande, das unsere internen Verhältnisse nicht genau kennt, zu documentiren, wollen wir unsere verfassungsmäßigen Bedenken für diesmal zurücktreten lassen.

Jener wie dieser Standpunkt ließen sich mit guten Gründen vertheidigen zu jener Zeit, als das erste und zweite Septennat bewilligt wurden. Heute hat sich die politische Situation vollständig geändert. An der Spitze Frankreichs steht nicht der „glorreiche“ Soldat Mac Mahon, sondern der Civilist Cremy. Gambetta, die Seele der Revancheidee, ist todt; den Franzosen macht ihre Colonialpolitik in Asien und Afrika so viel zu

schaffen, daß für lange ihre Initiative in Europa und ihr Interesse an der europäischen Politik abgeschwächt ist. Und schon dürfen Franzosen in Paris es wagen, offen ein deutsch-französisches Bündniß zu empfehlen. Wer kann unter solchen Umständen sagen, wie im Jahre 1888, wenn das jetzige Septennat abläuft, die Verhältnisse liegen werden?

Im Jahre 1880 führte Frhr. v. Stauffenberg aus, daß ein Abgeordneter vielleicht auf die alljährliche Bewilligung verzichten könne für die Dauer seines Mandats, nicht aber darüber hinaus, und er stellte demgemäß den Antrag auf dreijährige Bewilligung der Präsenziffer. In dem Programm der deutschfreisinnigen Partei ist diese Ansicht acceptirt worden; es wird darin gefordert: „Feststellung der Friedensstärke innerhalb jeder Legislaturperiode.“ Es ist dies ein Compromiß zwischen den entgegenstehenden Anschauungen und würde sich vielleicht für die nächste Zeit empfehlen als Uebergang zu der alljährlichen Bewilligung. Programme werden aufgestellt für ihre Zeit. Als Zielpunkt muß die alljährliche Bewilligung für die Zeit betrachtet werden, wenn die Verhältnisse in Europa als consolidirt betrachtet werden, wenn die übrigen Staaten sich mit der That sache, daß Deutschland inmitten des Erdtheils eine compacte Macht bildet, versöhnt haben.

Die „Köln. Ztg.“ eignet sich aus einem neuen, dem Interesse der Augsburger schützöllnerischen Spinnereibesitzer nahestehenden Organe die Wahlparole an: ein Candidat, welcher sich für diesen Programmpunkt der Deutschfreisinnigen erkläre, könne auf die Stimmen der „nationalliberalen“ Wähler keinen Anspruch machen. Das heißt so viel als: kein nationalliberaler Wähler darf einem Freisinnigen seine Stimme geben. Die freisinnigen Wähler werden sich dies ja auch merken. Es fragt sich nur, ob die ehemals nationalliberalen Wähler auch recht abgesehen sind, wo sie keinen der alten Führer der nationalliberalen Partei mehr seine Stimme erheben hören, sondern ganz neue Männer, von deren Liberalismus man früher nichts gewußt hat, oder ob sie ihre alten liberalen Ansichten erhalten haben und darum auch heute zusammenstehen mit v. Forckenbeck, Frhr. von Stauffenberg, Dr. Bamberger, Rickert, von Dunsen u. s. w.

### Politische Uebersicht.

Zur Kaiserbegegnung schreibt man der N.-Ztg. aus Wien unterm 8. September: Kaiser Franz Joseph reist nächsten Sonntag um 5 Uhr früh mit einem Separatzuge der Nordbahn zur Begegnung mit den Monarchen von Rußland und Deutschland nach Sierkiewicze ab und trifft am 18. wieder in Wien ein; von hier begibt sich er sich am 18. zur Eröffnung der Arbergbahn nach Landed. Graf Kalnoß wird den Kaiser begleiten, jedoch ohne diplomatischen Personalapparat, da wohl Besprechungen der schwebenden politischen Fragen vorausgesehen werden, formelle Verhandlungen aber nicht beabsichtigt sind. Was das vielberufene Thema der Anarchistenfrage anbelangt, so steht vermöge früherer Ver-

Formular...  
Soll...  
erklärungen...  
für...  
dem...  
die...  
Th...  
-Taxe...  
erei...  
10...  
= 7...  
= 5...  
Niedler...  
Damm...  
Futter...  
700...  
eide-Hann...  
Baare...  
Verkauf...  
hl S...  
rien-Bad...  
Bann...  
Kump...  
Fool...  
Schwe...  
Krän...  
flecht-R...  
Gust...  
eosoph...  
er-Turn...  
Gumm...  
W. Julius...  
Politik...  
Wahlen...  
G. Sch...  
Damm...  
14...  
Su...

ständigung die Polizei der drei Staaten in direktem Kontakt behufs Aufspürung und Verfolgung der Verbrecher; andere internationalen Maßnahmen von Wirksamkeit giebt es nicht, nachdem ja ohnehin schon in allen Staaten die sogenannten „Ausnahmestände“ bestehen. Was die polnische Frage anbelangt, die angeblich auf die Tagesordnung der Kaiserentree kommen soll, so wird mir eine Aeußerung berichtet, die von sehr einflussreicher Seite gefallen ist und merkwürdig genug klingt. Die Freiheit der Polen in Galizien wäre nach dieser Anschauung ein Sicherheitsventil gegen fernere gewaltsame Erhebungen der Polen in Preußen und Rußland. Denn wenn die Polen nur irgendwo frei von ihren Hoffnungen sprechen dürfen, werden sie nicht daran denken, dieselben gewaltsam zu verwirklichen. Man wird sich mit dem Argument nicht weiter zu beschäftigen brauchen.

Das mutige Verhalten des Königs Humbert anlässlich der gegenwärtig in Italien herrschenden Cholera-Epidemie findet mit Recht die allgemeine Anerkennung. Es kann daher nicht überraschen, daß der König auf seiner jetzt unternommenen Reise nach Neapel überall mit patriotischem Beifalle begrüßt wird. Hierüber wird telegraphisch gemeldet: Neapel, 8. September. Der König ist heute Nachmittag mit dem Herzog von Moskato und dem Ministerpräsidenten Depretis hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Minister des Auswärtigen, Mancini, dem Präfecten, dem Maire, vielen Deputirten und Senatoren, sowie einer großen Anzahl von Notabilitäten empfangen worden, welche den König mit dem Rufe „es lebe der Vater des Vaterlandes“ begrüßten. Seitens der Bevölkerung wurden dem Könige enthußfächliche Ovationen dargebracht. Ferner schreibt man aus Rom, 8. September: Die Journale sprechen sich mit lebhaftester Anerkennung über das Verhalten des Königs in Neapel aus, welcher ansaht in der Villa Capri di monte in dem königlichen Palast abgetreten ist, in welchem jüngst 2 Cholerafälle vorgekommen sind.

Die am Sonntag in Belgien stattgehabten Aufrührungen zeigen von neuem, wie scharf sich in dem kleinen Lande die Gegensätze zwischen den Liberalen und den Clerikalen seit den jüngsten allgemeinen Wahlen zugepunkt haben. Dagegen die Clerikalen vorwärtiger operirt hätten, wenn sie im Hinblick auf die in der Hauptstadt herrschende Erregung die Kundgebung vom Sonntage verzagt hätten, so kann es nur auf das Schärfste verurtheilt werden, daß die Gegner den politischen Kampf auf die Straßen übertrugen. Welche Rolle der stets zu Aufsehungen bereit Pöbel der belgischen Hauptstadt, mit dem sich keine der einander gegenüberstehenden Parteien identifiziren würde, bei den letzten Vorgängen gespielt hat, ist allerdings noch nicht aufgeklärt. Inzwischen hatte der Bürgermeister von Brüssel am Montag eine längere Unterredung mit den Ministern Malou und Jacobs. Weiter wird gemeldet, daß der Bürgermeister die für Sonntag beabsichtigte Kundgebung der Lehrergemeinschaft untersagt hat; eine Maßregel, die im Hinblick auf die in der belgischen Hauptstadt herrschende Erregung gerechtfertigt erscheint. Andererseits wird telegraphisch mitgeteilt, daß ein Theil der wegen activer Theilnahme an den Straßenschlägereien in Brüssel verhafteten Personen bereits wieder in Freiheit gesetzt worden ist.

Die Vorgänge in Aegypten werden voraussichtlich in nächster Zeit wieder ein größeres Interesse als in den letzten Monaten in Anspruch nehmen, da Lord Northbrook und General Wolseley am Dienstag in Alexandrien eingetroffen sind und nach kurzem Empfange ihre Reise nach Kairo fortsetzen haben.

Eine nicht unwichtige Nachricht von einer neuen Staatenbildung in Südafrika finden wir in der „Nord. Allg. Ztg.“ Danach hat Zoubert, der Vicepräsident der Transvaal-Republik, die ihm angebotene Präsidentschaft der Republik Zululand angenommen.

### Deutschland.

— (Sofnachrichten.) Wir haben bereits

mitgeteilt, daß das Reiseprogramm des Kaisers für die Anwohner der Provinzen in den westlichen Provinzen mit dem 14. September beginne. In dieser Disposition ist bis zur Stunde nichts geändert. Dies hindert trotzdem nicht, daß der Kaiser für seine Person gerade in jenen Tagen eine anderweitige Bestimmung trifft, zumal da es jetzt feststeht, daß der Kronprinz den Kaiser bei den Feldmanövern des 7. und 8. Armee-corps vertreten wird, so daß der Kaiser vor dem 18. oder 19. d. M. in den westlichen Provinzen nicht einzutreffen braucht. Es ist ein offenes Geheimniß, daß sich der Kaiser in Begleitung des Fürsten Bismarck am künftigen Sonnabend an die russisch-polnische Grenze begiebt, um den Kaiser von Rußland zu begrüßen. Aenderungen in dieser Disposition könnte möglicherweise der Gesundheitszustand des Kaisers herbeiführen; indessen ist dies in diesem Augenblick nicht zu besorgen, da sich der Kaiser in bestem Wohlbefinden befindet. Es heißt heute — wie weit mit Grund, bleibe dahingestellt —, daß Fürst Bismarck nach der Rückkehr von der Kaiserbegegnung doch nicht ganz vorübergehend sich in Berlin aufhalten würde.

— (Ueber die Vererbung des deutschen Kutters „Diedrich“) durch englische Fischer ist, wie der „Post“ aus London mitgeteilt wird, die Untersuchung bereits eingeleitet worden. Durch die vorläufigen Feststellungen erscheinen die an dem Führer und der Mannschaft des „Diedrich“ begangenen Genalthatigkeiten und die Blünderung des Schiffes seitens der englischen Fischer außer Zweifel gestellt. Die weitere Untersuchung, welche mit Strenge geführt werden soll, wird hoffentlich zu einer vollständigen Aufklärung des Sachverhalts und zu einer nachdrücklichen Bestrafung der Schuldigen führen.

— (Die Ausführung des Krankenkassengesetzes) führt doch zu mancherlei erheblichen Schwierigkeiten. Dieselben zeigen sich namentlich bei der Errichtung von Gemeindefrankenkassen in den östlichen Provinzen. Man versucht auf verschiedene Weise über die großen Schwierigkeiten hinwegzukommen, doch ist man bis jetzt damit noch nicht zu erheblichen Ergebnissen gelangt. Möglich, daß die bisher erlassenen Ausführungsbestimmungen noch einer Abänderung unterzogen werden.

— (Zur Offizier-Bekeuerungsfrage) schreibt ein Berliner Berichterstatter verschiedenen Zeitungen: Vor einigen Tagen lief die Nachricht durch die Zeitungen, daß an die Generalcommandos Anfragen ergangen wären in Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Communalsteuerung der Offiziere. Eine solche Anfrage ist weder ergangen, noch konnte sie ergeben, weil solche prinzipiellen Fragen nicht an die Generalcommandos, sondern an andere Stelle gerichtet werden. Allerdings aber sind Aufstellungen darüber gemacht worden, wie viel den Communen mit Garnisonen wohl zu fallen würde, wenn die Offiziere für ihr Privatvermögen zu den Communalsteuern beitragen müßten. Mit den bezüglichen Erhebungen und Zusammenstellungen sind die Generalcommandos betraut gewesen.

— (Von der Westküste Afrikas.) Ueber die angebliche deutsche Besinnahme der gesammten Küstenküste von Angra Pequena nördlich bis zur Grenze der portugiesischen Besitzungen meldet ein Reutersches Telegramm aus Kapstadt, daß der Befehlshaber des deutschen Kanonenbootes „Wolf“ an der südwestafrikanischen Küste in Spencer Bay, Sandwich Harbour, auf Cap Groß und Cap Frio die deutsche Flagge ausgehißt habe. Das annektirte Territorium erstreckte sich 80 Meilen ins Land hinein. Dasselbe würde ungefähre die Ausdehnung Deutschlands haben.

— (Ueber die angeblichen Konflikte an der afrikanischen Küste,) über die eine bestätigende Nachricht heute von keiner Seite vorliegt, wird dem „B. Z.“ mancherlei „Interessantes“ aus Hamburg geschrieben. Danach soll die Entfernung der deutschen Flaggenstange in Vageiba auf „direkten Befehl“ des englischen Gouverneurs von Duitab, der nächsten größeren englischen Station, erfolgt sein. Die Infiltration des Dr.

Buchner seitens der eingeborenen Bevölkerung im Kamerungebiete soll vorgekommen sein, als Dr. Buchner eine Vermessung des Kamerun-Terrains vornehmen wollte. Er wurde daran von den Negern, welche mit Knütteln und Säbeln bewaffnet waren, gewaltsam verhindert und entkam mit genauer Noth in die Boermannsche Faktorei. Man darf diesen Vorkommnissen, falls sie sich bestätigen sollten, nicht eine größere Bedeutung beimessen, als sie in Wirklichkeit haben. Daß die Negler die Tragweite der neuen Verhältnisse nicht sofort begreifen, kann man ihnen nicht verargen, dazu ist ihr politisches Verständniß zu gering; auch sorgen wohl Einflüsterungen von englischer Seite dafür, den Leuten die schwachen Köpfe vollends zu verdröhen. Etwas erkrankt wäre der Konflikt in Vageiba, falls es sich nicht um die Ueberlieferung eines subalternen Beamten à la Firminger, sondern um die Ausführung eines Befehles des Gouverneurs handeln sollte. In dessen — auch ein Gouverneur von Duitab ist zu debarouiren, und erst, wenn es nicht geschehen sollte, werden erste Worte zwischen Berlin und London gewechselt werden. Da indessen „Missverständnisse“ bei kolonialen Händeln eine bedeutende Rolle spielen, ist es immerhin nicht unwahrscheinlich, daß sich die Flaggen-Affaire von Vageiba als ein Missverständnis herausstellen wird.

— (Ueber ein neues Zollkuriosum) wird dem „Hamb. Corr.“ aus Dittenen berichtet: „Nicht uninteressant dürfte ein Schreiben des Finanzministeriums sein, in welchem herorgehoben wird, daß es sich der bisher geltenden Ansicht, wonach ein Zollinländer, der Kleidungsstücke im Zollauslande kauft und sofort anzieht, von einer Verzollung befreit sei, nicht anschließen könne. Demnach kann also die Ausführung eines neuen Anzuges, mit welchem ein Zollinländer aus dem Zollauslande kommt, von der Zollbehörde verlangt werden.“ — Das kann ja zu recht erbaulichen Konsequenzen führen, je nachdem die Zollbeamten der Meinung sind, die Kleidungsstücke der aus dem Auslande zurückkehrenden Reisenden seien zu neu, um schon vor längerer Zeit erworben zu sein! Und wie lange müssen sie getragen sein, um nicht als neu und zollpflichtig zu gelten?

### Provinz und Umgegend.

+ In Drauschnweiz standen zwei dortige Bürger eines Abends auf dem ziemlich schmalen Bürgersteig einer Straße. Sie wichen auch dann nicht von ihrem Platze, als eine Dame näher kam, welche nun ausweichen mußte. Der Dame folgte ein Herr, welcher jenen beiden andeutete, daß sie wohl zur Seite hätten treten können. Es entstand nun ein kurzes Zwiegespräch, in welchem sich der eine der Bürger zu einer Beleidigung des Herrn hinreißte, welcher Niemand anders als — der Polizeidirector der Residenz war, der mit seiner Schwester (jener Dame) durch die Strafe kam. Wie gegen den einen Bürger, so wurde auch gegen den anderen die Klage wegen einer späteren Beleidigung des Polizeidirectors erhoben. Das Gericht hielt die Anklage für begründet und verurtheilte die beiden Angeklagten am 8. d. M. zu bezw. 40 und 25 M. Geldbusse; einer ward sodann auch noch wegen der Trottoisperrung in die übliche Ordnungstrafe genommen.

+ In einer Familie zu Rudolstadt sind zwei Mädehen im Alter von 11 und 13 Jahren plötzlich erkrankt und gestorben und zwar unter den Symptomen einer Vergiftung. Die vorgenommene Section hat aber zunächst keinen bestimmten Anhalt über die Art des Giftes gegeben, die Thatsache wird aber von der „Landesztg.“ als feststehend bezeichnet, daß die Familie ein Gericht, sog. Gierschwämme, gegessen hat, nach deren Genuss sich sowohl bei den Eltern wie bei den Kindern Magenbeschwerden bemerkbar gemacht haben. Die Eltern haben die Erkrankung der Kinder nicht für bedenklich gehalten und den Arzt zu spät zugezogen. Es müssen sich unter den Schwämmen wohl giftige Pilze befunden haben.



Für die Herbstsaison empfehle mein großes Lager von

# Regenmänteln

in den elegantesten Façons, neuesten Stoffen und zu billigsten Preisen.

**Bestellungen nach Maas**

liefern in kürzester Frist unter Garantie für gutes Sitzen und saubere Ausführung.

Einen Posten älterer Regenmäntel gebe ich zu Ausverkaufspreisen ab.

Merseburg, im September.

**J. Schönlicht.**

Ziehung I. Classe am 16. September dieses Jahres.

**Erste Lotterie der Großherzoglichen Kreishauptstadt Baden.**

Hauptgewinne i. W. v. 50,000, 20,000 15,000 Mark,  
10,000, 5000, 3000, 2000 Mark u. s. w.

Loose I. Classe, sowie Original-Voll-Loose, gültig für alle Classen,  
à 2 Mk. 10 Pf., à 6 Mk. 30 Pf., sind durch die an allen Plätzen befindlichen Colleetionen, sowie durch mich zu beziehen.

A. Molling, Hannover.

**Motten,**

deren Brut, Maden, Holzwürmer etc., welche in Möbeln, Gardinen und Pelzsachen eingenistet sind, werden durch Einwirkung von Gasen in einem hermetisch verschlossenen Apparate unter Garantie getödtet, ohne das Politur, Stoffe und Farben dadurch leiden. Gefällige Aufträge nehme entgegen.

Otto Bernhardt.

## Briquettes

von der Grube „Paul“ in Luckenau liefere in Waggons von 200 resp. 100 Ctr.

à Ctr. 56 Pf. frei bis ins Haus.  
Heinrich Schulke.

## Preßkohlensteine

von obigem Werke und von in jeder Beziehung vorzüglichster Beschaffenheit liefere ich prompt und billigt.

Alleinverkauf für Merseburg und Umgegend bei

**Heinrich Schultze.**

## Geldschranke,

in verschiedenen Größen, stehen zum Verkauf bei  
G. Düver, Schlosserstr.

Nächsten Sonntag d. 14. Septbr.,  
nachmittags 3 Uhr,

findet im  
Brauer'schen Lokale in Cröllwitz

eine  
Versammlung des landwirthschaftl. Vereins  
des Amtsbezirks Spergau statt.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Herrn Wehmann-Spergau über Hebung der Milchwirtschaft;
- 2) Besprechung über gemeinschaftl. Düngerkauf;
- 3) wichtige Generalien.

Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

## Männer-Turn-Verein.

Theilnehmer zur Fahnenweihe des Turnvereins zu Buzhitz am 14. September cr. wollen sich Donnerstag den 11. d. M. abends in der Turnhalle melden.

Der Vorstand.

## Arbeiter

zum Hübenheraushehlen können sich melden

Unterartenburg 43.

Ein anständiges Mädchen, das etwas Hausarbeit versteht, wird als Aufwartung gesucht

Markt Nr. 8.

Ein anständiger, kräftiger Laufbursche wird zum Austragen von Packeten gesucht

Markt Nr. 8.

Leute zum Hübenausmachen

Neumarkt 54.

Leute zum Hübenausmachen

werden in Accordarbeit gesucht

Neumarkt Nr. 57.

Wir suchen zum 1. October cr. einen ordentlichen jungen Menschen im Alter von ungefähr 17 Jahren zur Einlage des Portiers.

C. W. Julius Blancke & Co.

Ordentliche Frauen und Mädchen, namentlich solche, die dauernd bleiben können, finden bei mir lohnende Beschäftigung.

H. Knuth Radf. G. Götting.

Aufwartung gesucht.

Krampf, Ritterstraße.

Hierzu eine Beilage.

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Freitag d. 26., Sonnabend d. 27.,  
Sonntag d. 28. Septbr.

nur 3 verschiedene phenomenal-magische Solireen in einer ihm nur allein eigenen Art, gegeben von

Dr. Wiljalba

*Trihell*

welcher auf seinen Weltreisen die hohe Ehre hatte, für folgende gekrönte Häupter extra befohlene Kammer-Solireen zu geben, und zwar für die Majestäten Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Kaiser Nicolaus und Alexander von Rußland, Kaiser Franz Joseph und Ferdinand von Oesterreich, Kaiser Maximilian I. von Mexiko, Königin Victoria von England, König Christian VIII. von Dänemark, König Ludwig und Max von Bayern, König Otto I. von Schlesien, König Ernst August und Georg von Hannover, Türkischer Sultan Mahomed, König Mehemed-All von Aegypten und König Johann von Sachsen.

## Gesang-Verein.

Freitag Abends in der Kaiserhalle, um 7 Uhr für Damen, 7 1/2 Uhr für Herren.

Ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren wird sofort als Aufwartung gesucht. Zu erfragen

Breitestr. Nr. 21.

Ein kräftiger Laufbursche wird gesucht bei

G. Schönberger.

Eine Frau oder Mädchen wird sofort als Aufwartung gesucht. Zu erfragen

Poststraße Nr. 1 (Am. Gericht).

Ein junges Mädchen als Aufwartung sofort gesucht

Breitestr. Nr. 8, part.

Ein fleißiges und braves Mädchen, am liebsten vom Lande, wird zum 1. October c. gesucht

Salzstr. Nr. 21, 1 Treppe.

Ein Portemonnaie mit Geld verloren. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Das ist das Ende!

(Ein Lebensbild aus einer Dorfgemeinde.)

Den Maurer Velten habe ich gut gekannt, denn er war mein Nachbar und zwar mein nächster. Ich sah von der Höhe meines Hauses in seinen Schornstein hinauf. Er war mein Pfarrkind, aber eines meiner schlechtesten. Zwar von Natur übel begabt war der Velten nicht; er hatte starke Glieder zum Arbeiten und angenehme Gesichtszüge, so lange sie nicht durch's Laster entstell't waren. Seine Hand war geschickt; sie führte im Sommer den Maurerkammer und versuchte sich im Winter in der Verfertigung von allerhand Dingen, die für's Haus nöthig waren und die sich auf dem Lande nicht an jedem Tage kaufen lassen, mit Erfolg. Befenbinden, Korbmachen und Drahtflechten trugen ihm manchen Pfennig ein in einer Zeit, in welcher seine Nebeneinkünfte vollständig feiern mußten. Es hätte dem Velten gut gehen können, denn seine Familie war nicht stark, seine Frau fleißig und sparsam. Sie „verfochte“ nichts, weil sie nur Kartoffeln und Kaffee ordentlich kochen konnte. Sie hing nichts an den Paß, weil sie kaum einmal im Jahre eine Ellenwaarenhandlung oder einen Goldarbeiterladen zu Gesicht bekam.

Trotzdem ging es dem Velten nicht gut; er selbst trug die Schuld. Er gönnte sich außer dem in der Feterabendstunde wohl erlaubten Pfeifchen auch noch das Branntweingläschen und endlich das Branntweinglas. Die dem Maurer-gefallen nach Landesfite oder Unfite verarbeitete Portion Fusel genügte bald nicht mehr für seinen Durst. Er schlich sich ungeschen zum Krämer, um sich vollends zu erquiden. Er erquidete sich öfters so, daß er für einen ganzen Tag zur Weiterarbeit untauglich war. Sein Nachbar und Meister war ein gutmüthiger Mann, der den sonst tüchtigen Maurergefellen wohl brauchen konnte und auch Mitleid mit der Familie desselben hatte. Er behielt den Velten in Arbeit, trotzdem ihn dieser manchmal im Stiche ließ. Der Branntwein lockte immer öfter und härter. Velten galt im Dorfe bald allgemein als Trunfensbold; aber für ehrlich hielten ihn alle Leute und anständig und höflich war er auch, so lange er nüchtern war.

Leider wurden die Fälle immer seltener, in welchen er sich sprechen ließ. Zuletzt drang fast wöchentlich ein unwilliges Schreien wie Kampfesrufen in mein Stubizimmer. Der Velten war wieder betrunken, zertrümmerte die letzte Kaffeetafel und von der vorigen Campaigne noch übrige Suppenhöffel und mißhandelte Frau und Kinder. Sie und da wurde ich von den Bedrängten zur Abwehr herbeigerufen öfter noch kam ich aus freien Stücken. Merkwürdig genug! Der Trunfene wurde nüchtern, sobald er mich in der Stubenthür sah. Er schien sein unordentliches Wesen zu bereuen und versprach Besserung. Er wurde auch im Rausche nicht einmal grob gegen mich. Aber freilich sein Versprechen hielt er nie vier Wochen lang. Er sank immer tiefer und vernünftete sogar seinen eigenen Bruder mit dem Messer. Der Branntwein ruinierte ziemlich bald den einst so kräftigen Körper. Wenn ihm ein Meister noch Arbeit gab, so that er's nur aus Erbarmen.

Mein Heim schlug ich derwetlen an einem anderen Orte auf. Velten war eins der Pfarrkinder, die sich mit beim Scheiden am schwersten auf die Seele legten. Ich konnte die Frage nicht los werden: Was soll daraus noch entstehen? Wie soll das enden? Auch in der Ferne behielt ich den Armen im Auge und ließ mir zuweilen Bericht über in erkatten. Höchst unerfreulich war, was ich hörte. Der vorher so ehrliche Mann war auch fremdem Eigentum gefährlich geworden und hatte wegen Diebstahls einer Taschenuhr eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen. Die Strafzeit war zu Ende, die menschliche Langmuß nicht. Der frühere Meister reichte den scheinbar Gehefferten wieder unter seine Gefellen ein. Gar bald war auch der Versüßter, der Branntwein wieder da. Er siegte, wie er früher

so oft gesiegt hatte. Velten ergab sich dem Trunke aufs neue und trieb's ärger als je zuvor. Der Meister mußte ihn entlassen, sonst litt sein eigener Ruf und er verlor seine Kundschafft. Der drohlos Gewordene sann auf Rache. Eines Morgens stand die neuerbaute Scheune seines Meisters in Flammen und Velten hing in seiner Wohnkub am Strick. Sein Lebenslauf zeigte eine absteigende Linie, er nahm ein Ende mit Schreden. Auch dem Branntwein, der die Ehre raubt und das Leben! (Coz.-Cozz.)

Provinz und Umgegend.

† In einer am Sonntag Abend stattgefundenen Sitzung hat das Liberale Wahlcomité zu Halle beschloffen, auf nächsten Sonntag, den 14. d., eine Wählerversammlung einzuberufen, welche über Auffstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl entscheiden soll. Der bisherige Vertreter des Wahlkreises im Reichstage, Herr Dr. Alexander Meyer, der seitens des Liberalen Comités bekanntlich auch von neuem als Kandidat in Aussicht genommen ist, hat sein Erscheinen in der Versammlung zugesagt. Letztere findet nachmittags im Neuen Theater statt.

† Auf wunderbare Weise wurde am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr unterhalb des nächst der Stadt Alten a. d. G. liegenden Dorfes, einer Ziegelbrennerei, ein dreifacher Unglücksfall vorgefallen. Wie die G. Ztg. berichtet, hatten ein Defonom aus Breitenhagen, dessen Schwager, ein Arbeiter und des ersteren 7jähriger Knabe den Heimweg angetreten, als der Knabe einen Kinderwagen sich selbst fortbewegen und der Elbe zuellen focht. Mit dem Rufe: „Vater! Vater!“ läuft er auf den denselben zu, um ihn einzuholen; allein seine Kräfte sind zu schwach, der Wagen stürzt über und die in demselben liegenden Kinder fallen ins Wasser. Unterdessen ist auch der Arbeiter zur Stelle. Unverweilt springt er den Kindern nach und es gelingt ihm nach mehrfacher Bemühung, wobei auch der Wagen noch zu befestigen war, der sich gegen eine Buhne angeklammert hatte, zwei der Kinder dem Defonomem zuzureichen, der dieselben denn auch gleich in Empfang nahm und die nöthigen Mittel zur Belebung anwandte. Alles dieses war ein Werk von zwei Minuten. Jetzt eilt die Wärterin der Kinder und sammelt, daß noch ein drittes Kind da sein müsse. Der Arbeiter springt sofort nochmals in die Elbe und findet auch bald das arme Wesen, gänzlich erkarrt, in einem Gebüsch liegen. Es gelingt ihm auch dieses zu retten. Der Landwirth wendet nun sofort auch bei diesem die nöthigen Belebungsmittel an, welche nach mehrfacher Mühe wirken, und erwärmt das Kind mit seinem Paletot. So wurden die drei Kinder glücklich gerettet.

† Dem „B. Z.“ wird aus Oreiz geschrieben: Als der regierende Fürst Keuß alt. L. am Sonntag Abend im Begriff war, nach Schloß Waldbaus zur Jagd zu fahren, wurde das Gefährt des Fürsten im Walde von zwei jungen Leuten angefallen, welche den Herden in die Zügel fielen und auf Kutscher und Leibjäger mit Stöcken einschlugen; der Kutscher wehrte sich zwar mit der Peitsche, doch trug er erhebliche Verletzungen im Gesicht und am Kopfe davon. Schließlich drohte der Fürst von seinem Jagdgewehr Gebrauch zu machen, worauf die Jagdböden in den Wald entflohen. Dieselben wurden andern Tags zur Haft gebracht; es ist der frühere Reitknecht Segner und der Kutscher Günther.

(Vor einigen Tagen betrat in Leipzig ein feingekleideter Herr einen Barbierladen, um sich rasiren zu lassen. Nachdem der Herr bebient worden war, erinnerte er sich, seine Geldbörse zu Hause gelassen zu haben. Er theilte dies dem Besizer des Geschäftes mit und fügte hinzu, er wolle sogleich nach Hause gehen, seine Börse holen und seine kleine Schuld berichtigen. Der Inhaber des Barbierladens hörte ungläubig lächelnd der Auseinandersetzung resp. Entschuldigung des verlegenen Herrn zu und meinte, daß könne jeder

Bauernfänger sagen, er glaube jedoch nicht daran, deshalb solle der Herr nur ein Pfand zurücklassen. Ganz entrückt legt der Herr dem Barbier seine goldene Uhr nebst Kette in die Hand und geht weg. Nach Verlauf von kaum 10 Minuten erscheint ein reichgekleideter herrschastlicher Diener im Laden und verlangt, indem er 10 Pf. auf den Tisch legt, die Uhr nebst Kette des Herrn Grafen von . . . zurück. Unter tiefen Bücklingen und Entschuldigungen giebt der Barbier das Pfand zurück. Der Diener geht ab und der Barbier macht die unliebsame Erfahrung, daß sein Geschäft nach Verlauf von einigen Tagen von den meisten seiner vornehmen Kunden nicht mehr betreten wird. —

Volksnachrichten.

Merseburg, den 11. September 1884.

\*\* Vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft hielt am Dienstag Abend Herr Vorkassaprediger Könncke im Saale des „Tivoli“ seinen von der „gesamtkräftigen freien kirchlichen Vereinigung“ angekündigten Vortrag über „die Katafomben in Rom“. Es war das Ergebnis eingehenber, an Ort und Stelle gemachter Studien, was Herr Könncke uns mittheilte, und obgleich vorwiegend wissenschaftlich gehalten und offenbar zunächst für gelehrte, namentlich theologische Kreise bestimmt, boten seine Ausführungen doch so viel allgemeines Interesse, daß Damen wie Herren mit sichtlichster Spannung dem raschen Fluge der Gedanken bis ans Ende folgten. Nach einigen einleitenden Worten über die große Anziehungskraft, welche die „ewige Stadt“ auf jeden Fremden auszuüben geeignet ist, ging Herr Könncke zu jenen merkwürdigen altchristlichen Begräbnißstätten über, welche den Gegenstand seiner Abhandlung bildeten, und welche er mit Bezug auf ihren Namen, ihre räumliche Ausdehnung, ihre Entdeckung und Geschichte, ihre innere Einrichtung und Ausschmückung einer eben so gründlichen wie fesselnden Betrachtung unterzog. Es ist uns nicht möglich, auch nur einen kleinen Theil der höchst interessanten Einzelheiten hier wieder zu geben, wollen aber wenigstens noch hervorheben, daß der gedankentiefe und inhaltreiche Vortrag ganz dazu angethan war, manche von der römischen Kirche abschließend verbreitete Irrthümer auf ihr Nichts zurückzuführen und manche Seite des altchristlichen Lebens in ein helleres, deutlicheres Licht zu stellen.

\*\* Der Surkenhandel will in diesem Jahre auf unseren Bodenmärkten fast kein Ende nehmen. Seit Wochen spielt diese Frucht, die noch immer in riesigen Haufen zugeführt wird, eine Hauptrolle und man fragt sich unwillkürlich, wie diese Massen jetzt, nachdem wohl in jeder Haushaltung der Surkenalat bis zum Ueberdruß auf den Tisch gekommen, noch untergebracht werden sollen. Das Geschäft war denn auch gestern in diesem Artikel ein ziemlich flaus und wurden den Händlern schließlich nur 60 bis 70 Pf. für das Schock guter Waare geboten. In den Frühstunden hatte man im Einzelverkauf pro Schock 80 Pf. erzielt.

\*\* Am Dienstag Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurden zwei hier beschäftigte fremde Arbeiter, die in der Stadt einige Einkäufe besorgt hatten, auf ihrem Heimwege nach der Weissenfelder Straße in der Nähe des „Herzog Christian“ von rohen Subjekten muthwillig angerempelt und nach kurzem Wortwechsel mit Schlägen und Messerstichen traktirt. Die Ueberfallenen, welche in keiner Weise Veranlassung zu dem Angriff gegeben hatten, wurden schließlich durch mehrere Straßenpassanten von den freien Burschen befreit und fanden im „Herzog Christian“ Schutz und Unterstutzung. Da einer der Messerhelden erkannt worden ist, dürfte die Befragung der beteiligten Strolche nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegen.

Aus den Kreisen Quersuhl und Merseburg.

§ Der Magistrat zu Schaafstädt veröffentlichte unterm 4. d. M. ein vom Bezirks-Ausschuß ge-

von  
Prein  
Eizen  
Lusverf  
licht  
adt Bah  
oo Mark  
alle Class  
Wagen behält  
zu begeh  
A. Nolling, f  
Wärschen eing  
unter Garantie  
Otto  
Wilhelms-  
Sonnabend  
d. 28. Sept  
phenominal-m  
in eigenem Sit  
Wiljalba  
Friedel  
bestellen die  
16 bis 16 J  
zu ertragen  
Breitestrass  
burche wird  
G. Schab  
Abgaben wird  
Postkarte Nr. 1  
den als  
Breitestrass  
graves Wärsch  
October o  
Halsche Str. 21  
ommit  
ng in der

nehmiges Ortsstatut, betr. den Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule daselbst. Nach demselben ist jeder Geselle, Gehülfe oder Lehrling, welcher das 17. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hat, zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet. Eine Befreiung von dem Besuch tritt nur dann ein, wenn der Verpflichtete durch Zeugnisse oder eine Prüfung nachweist, daß er das Lehrling der Fortbildungsschule bereits erreicht hat. In einer dem Statut angehängten Polizeiverordnung wird sodann der Lehrherren und Arbeitgebern aufgegeben, ihre Gesellen, Gehülfe oder Lehrlinge innerhalb 3 Tagen bei dem dortigen Schulvorstande zum Besuch der Anstalt anzumelden. Bei etwaiger Versäumnis einer Unterrichtsbehörde hat der Lehrherr oder Arbeitgeber innerhalb 24 Stunden eine schriftliche Entschuldigung mit Angabe der Gründe an den betr. Lehrer einzureichen.

Der Gutsbesitzer F. A. Kolbe in Röden ist zum Schiedsmann für den 12. Landbezirk des diesseitigen Kreises ernannt und als solcher vereidigt worden.

Größlehe, 6. September. Während der Feier des diesjährigen Sedan- resp. Kinkersfestes wurden von einigen jungen Leuten Pilsenergeschälte abgefeuert. Hierbei hatte der Sohn des hiesigen Einwohners D... das Mißgeschick, sich unvorsichtiger Weise einen Finger der linken Hand zu verletzen, sodas ärztliche Hülf requirirt werden mußte.

**Aus Dr. J. Overzier's Wetter-Prognose**  
für den Monat September.  
Verlag der R. Bengel'schen Buchhandlung in Köln.  
(Nachdruck verboten.)

12. September. Freitag. Theils bedeckt mit Niederschlägen, theils aufgehellt. Temperatur mäßig bis kühl. Das Temperaturminimum sinkt örtlich bedeutend. Frühmorgens meist bedeckt bis regnerisch, vormittags aufgehellt bis sonnig, auf Mittag zu gestreutes, vielfach gewitterhaftes Aufwiegeln, nachmittags aufgehellt, abends vielfach gewitterhaft und kühl, zeitweise windig.

13. September. Sonnabend. Theils bedeckt mit Niederschlägen, theils aufgehellt. Temperatur mäßig bis kühl. Das Temperaturminimum liegt örtlich tief. Wind zeitweise noch aufwehend. Frühmorgens bedeckt bis regnerisch, dann aufgehellt, auf Mittag zu gestreutes, örtlich gewitterhaftes Aufwiegeln, nachmittags aufgehellt, abends wohl bedeckt mit Niederschlägen und kühl. Wenn örtlich die Bedeckung am Morgen nicht zur Entwicklung gelangt, sind mittags und spätnachmittags gewitterhafte Niederschläge zu erwarten.

**Die Cholera.**

In Neapel nimmt die Cholera in einer Schreden erregenden Weise zu. Im Laufe des Montag sind daselbst 653 Erkrankungen und 310 Todesfälle infolge der Cholera vorgekommen. Weiter meldet ein Telegramm aus Rom: In den infizierten Provinzen sind am Dienstag einschließlic der bereits aus der Stadt Neapel gemeldeten, zusammen 764 Erkrankungen und 347 Todesfälle an Cholera gemeldet worden.

Wie ferner aus Madrid telegraphisch gemeldet wird, kamen in der Provinz Alicante am Montag 5 Cholera Todesfälle vor. In Spanien ist die Furcht vor der Cholera nicht geringer als in Italien. Trotz der Befehle der Regierung verweigern mehrere Städte, darunter Malaga und Granada, selbst allem was von Madrid kommt, die Zulassung ohne Quarantäne und Ausräucherung.

Im Süden Frankreichs ist die Cholera dem Erdstößen nahe. Im Departement Dnypprenden kamen am Montag 15 Cholera Todesfälle vor. Eine Entscheidung des Ministers des Innern erklärt alle Provenienzen aus Spanien für verdächtig, gleichviel von welchem Theil des Landes sie kommen oder wie ihr Patent beschaffen sei.

**Bermischtes.**

(Furchterliche Leiden zur See) hatte eine aus vier Personen bestehende schiffbrüchige Mannschaft auszuhalten, welche die Hamburger Barke "Montezuma" am Sonnabend in Falmouth landete. Diese vier Personen bildeten mit einem jungen Burschen die Besatzung einer Yacht, die am 19. Mai von Southampton nach Sydney abging. Am 5. Juli im 27° südlicher Breite und 10°

westlicher Länge gerieth die Yacht während eines hohen Seeganges in's Enten und die Mannschaft mußte das Schiff in einem kleinen, nur 13 Fuß langen Boote verlassen, und zwar so schnell, daß keine Zeit vorhanden war, Lebensmittel oder Wasser zu retten. Zwei einpindliche Hindbächen mit eingemachten Mörsern waren Alles, was mitgenommen werden konnte, und diese magere Kost wurde am vierten Tage nach dem Verlassen der Yacht durch eine Schilbilde ergänzt. Die Unglücklichen irrten vier und zwanzig Tage in dem kleinen offenen Boote auf dem Meere herum und hatten während dieser Zeit unbeschreibliche Leiden auszuhalten. Der erwähnte junge Bursche starb in Folge häufigen Genusses von Seewasser, und so groß waren die Hungerqualen der Uebrigen, daß sie die Leiche nach und nach verzehrten. Nach anderen Berichten wurde der Schiffsjunge, der in Folge des Genusses von Seewasser furchbar litt, von den übrigen durch Hunger zum Ausbreiten getriebenen Bootswässern gelodet. Die gräßliche Handlung wird nach den eigenen Aussagen der Schiffbrüchigen wie folgt geschildert. Nachdem der Kapitän ein kurzes Gebet um Vergebung für die That ausgesprochen, beugte er sich zu dem Jungen nieder und sagte: "Dich, deine Zeit ist gekommen!" worauf derselbe mit schwacher Stimme antwortete: "Was? ich, Herr!" Der Matrose Dudley antwortete: "Ja, mein Junge!" und durchschritt ihm mit einem kleinen Beimerfeger die Gurgelader. Parker leistete keinen Widerstand und starb fast augenblicklich. Nun galt es, die wahninnige Begierde nach einem Trank zu befriedigen; das herausförende Blut wurde in den leeren Blechbüchsen aufgefangen und zu gleichen Theilen vertheilt. Matrose Brooks, der während des ganzen Vorganges an der Spitze des Bootes gestanden und sein Gesicht mit den Händen bedeckt hatte, um nicht Zeuge der schrecklichen That zu sein, erhielt gleichfalls seinen Antheil. Dann entledigten alle drei die Leiche und schnitten ihr die Leber und das Herz aus, welche Theile sie noch warm verschlangen. Am 19. Tage gelang es ihnen wiederum, einige Tropfen Regenwasser aufzufangen. Während der nächsten vier Tage lebten sie ausschließlich von der Leiche Parkers. Endlich, am 24. Tage, als sie gerade bei ihrem schrecklichen Mahle waren, erblickte Brooks ein Segel. Sie alle beteten inbrünstig, daß das vorüberfahrende Schiff sie sehen möge; sie strengten ihre letzten schwachen Kräfte an und ruderten dem Fahrzeuge entgegen. Ihre Freude war grenzenlos, als sie sahen, daß sie bemerkt worden waren; in anderthalb Stunden befanden sie sich an der Seite der deutschen Barke "Montezuma", deren Schiffsmannschaft die Unglücklichen und deren Boot auf Deck beförderte. Als Kapitän Dudley dem Kapitän der deutschen Barke, Simonson, die erlebten Schicksale erzählt hatte, wurden die halbverwelkten Ueberreste des geldiebten Schiffsjungen Parker der Tiefe übergeben. Die Schiffbrüchigen hatten in ihrem kleinen Boote eine Entfernung von 1000 Meilen zurückgelegt. Nachdem die drei Ueberlebenden in Falmouth gelandet, wurden sie zuerst nach dem Matrosenheim und dann nach dem Hospital geführt, wo sie ihre Wundheilungen zu Protokoll gaben. Am Sonntag fand ihre Verhaftung auf Grund eines Haftbefehls des Bürgermeisters von Falmouth statt, ein Verfahren, welches sie sehr zu überraschen schien und das sie nicht erwartet hatten, da sie am Abend nach ihrer Heimath abzureisen gedachten. Sie werden unter der Anklage des absichtlichen Mordes vor Gericht gestellt werden.

(Wie die Kaiserin Maria Theresia zu ihrer schönen Kaiserin gekommen sind), darüber weiß ein Berliner Berichterstatter folgende lehrreiche Geschichte zu erzählen. Unser Kronprinz ist ein Inspektor, der sich kein A für ein U machen läßt, sondern den Dingen auf den Grund geht. Er erscheint speziel bei seinen Regimentern unangemeldet und besetzt Besichtigung. So traf er auch eines Tages ganz plötzlich in Posen auf ein und ließ sich ein pommerisches Kürassier-Regiment vorführen. Als die Besichtigung vorüber war, atmete alles auf, denn es hatte, wie man sagt, alles geklappt. Da ritt der Kronprinz noch an einen Kürassier heran und fragte: "Wie gefällt Dir dein Quartier, mein Sohn?" Den Dümmsten hatte er sich natürlich nicht ausgesucht, sondern, nach dem Gesichtsausdruck zu urtheilen, einen hellen Jungen. Es war ein Kaufmann aus Stettin, der allerdings auf dem Korbholz hatte, und dem man deshalb ein sogenanntes Straquartier gegeben hatte, das sich fast in ganz Posen befand. Sein Pferd stand so ziemlich dreiviertel Stunden davon am andern Ende der Stadt. Der Gefragte antwortete also unerschrocken: "Ganz und gar nicht, Kaiserliche Hoheit!" "Und warum nicht?" "Fenster-scheiben hat die Stube nicht, ich habe Papier davor kleben müssen. Sie ist ferner so dunkel, daß ich die Thüre offen lassen muß, um etwas zu sehen. Wenn ich den Helm aufsetze, sohe ich an die Decke. Neues Stroh für das Bett habe ich seit sechs Monaten nicht erhalten und das alte ist so kurz, daß ich mit den Füßen auf den Brettern liege. Ungeheuer ist natürlich auch in einem solchen Lager." "Haben Sie das gehört, Herr Rittmeister?" wandte sich der Kronprinz an den wie verneint hinter ihm stehenden Führer der Schwadron. "Ich glaube, Sie überzeugten sich nach Vorchrift alle vierzehn Tage von den Quartieren Ihrer Leute?" Nach der Beschreibung ist das ja eine nette Bude; die muß ich mit doch einmal ansehen." "Mittlerweile jagte schon ein Mann zu dem Kaiserin-Deputirten, dieser eilte, was ihn die Füße tragen konnten, nach dem Markquartier, ordnete seine mühselige Instandsetzung an und griff sogar selbst zum Besen, um die Spinnweben von Decke und Wänden herunter zu fegen. Doch schon ritt der Kronprinz in den Hof des dürftigen Rockthaus ein, hinter ihm der Oberst, der Rittmeister, der Postmeister, der Beritt-Unteroffizier und der Bedienter der Stube. Von ihm geführt, erschien der

Kronprinz gleich darauf in der Stube und befaß dem Herrn Serdis-Deputirten sofort die Einstellung seiner Verhöhnungsversuche. "Leg Dich mal in dein Bett!" befaß der Kronprinz den Stubenbewohner, wie Da geht und hehst!" Die alte Bettstelle kratzte in allen Ecken. "Setz sie Dir den Helm auf!" Der Kaiserin konnte in der That nicht aufrecht stehen. Nun drach aber ein Ueberster aber diesen "Schweinefall" los, daß alle stumm waren. Beim Gehen wandte sich der Kronprinz noch einmal zu dem Kürassier: "Sollte Dir etwas pastiren, mein Sohn, so weis Du, wo ich wohne, in Berlin Unter den Linden." Drei Monate später traf beim Magistrat von Posen ein Schreiben der Regierung ein, der Staatszuschuß zu einem Kaiserbau werde bewilligt werden und es solle angeklamt mit dem Bau begonnen werden. So ist es gekommen, daß Kaiserin eine der schönsten Kaiserinnen besitz.

(Ein Tagebuch Beethovens) ist vom Britisch Museum angekauft. In demselben befindet sich folgende für das häusliche Leben des großen Tonkünstlers charakteristische Daten: 31. Januar. Den Hausmeister entlassen. 15. Februar. Eine Köchin aufgenommen. 8. März. Die Köchin entlassen. 22. März. Einen Hausmeister aufgenommen. 1. April. Den Hausmeister entlassen. 16. Mai. Die Köchin entlassen. 30. Mai. Eine Wirthschafterin aufgenommen. 1. Juli. Eine Köchin aufgenommen. 28. Juli. Die Köchin davongegangen. Vier bbe Tage, 10., 11., 12. und 13. August, gegeben in Lindenfeld. 28. August. Erlöst von der Wirthschafterin. 6. September. Eine Magd aufgenommen. 13. Dezember. Die Magd ging. 18. Dezember. Die Köchin entlassen. 22. Dezember. Eine Magd aufgenommen.

**An die Bäckermeister.**

Ich weiß nicht was soll es beuten, Daß die Bröthen stets bleiben so klein! Wir leben doch just in den Zeiten Wo Roggen und Weizen geteuh; In diesem Jahr ist gerathen Delantlich die Ernte recht gut, Ihr Bäcker, heraus mit den Zhaten, Laßt wachsen die Bröthen voll Mut!

Dem Mehle dem besten und feinsten, Ein Kilo ist billig nie nie; Die Bröthen sie bleiben am kleinsten, Wo kleibt da die Mehl-ke-Tri? Wenn billig das Mehl ist im Lande, Müßen die Bröthen doch nehmen auch zu, Dieß leuchtet wohl dem Verstande, Gern ein, wo er nicht fest partout.

Drum laßt Euch, Ihr Bäcker befehren, Macht die Bröthen noch einmal so groß! Allseitig ihr werdet auch hören, Dieser Vorschlag wäre famos; Wenn recht wachsen die Bröthen und Semmeln Wird's jubelnd erklingen im Reich; Es leben die Bröthen, die dieiden, Mit ihnen die Bäcker zugleich!

**Lotterie. (Ohne Gewähr.)**

Leipzig, 9. Septbr. Bei der heute beendigten Ziehung der 3. Klasse 106. Königl. sächs. Landes-Lotterie fielen Gewinne auf folgende Nummern: 40 000 Mf. auf Nr. 4722. 20 000 Mf. auf Nr. 72502. 15 000 Mf. auf Nr. 26224. 5 000 Mf. auf Nr. 42455. 3 000 Mf. auf Nr. 4953 20253 50284 74211 88080.

**Metorologische Station Merseburg.**

	9./9. Abds. 8 Uhr.	10./9. Mrgs. 8 Uhr.
Barometerstand	760	762
Therm. Celsius	+ 14,0	+ 8,5
Reaumur	+ 11,2	+ 6,8
Rel. Feuchtigkeit	84,9	84,3
Bewölkung	9	3
Wind	NW.	NW.
Windstärke	2	1
Therm. minimal	+ 4,6 Reaum.	
Niederschläge	0,2 mm.	

**Anzeigen.**

Der hiesigen Aepel aberkannt die Redaction dem Publikum gegen alle seine Verantwortung.

**Kirchen- Nachrichten.**

Gottesdienst: Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, Gottesdienst. Herr Prediger Horn.

**Rübenkraut** kann vergeben werden Unteraltendamm 43.

**Breschwagen**, noch in gutem Zustande, ist zu verkaufen. Näheres zu erforschen beim Kaufmann E. Wolf, am Hofmarkt.

**Ca. 1000 Stück alte Dachziegel** sind billig zu verkaufen. Ein schwarzer Felsstein (Calaprest), innen geschliffen, befindet sich in der Hofstraße bei der Hofmühle, ist zu verkaufen. Näheres zu erforschen beim Kaufmann E. Wolf, am Hofmarkt.

# Correspondent.

**Illustrirtes Sonntagsblatt.**

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Ersteinst:  
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag  
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.  
Erscheinung: große Ritterstraße Nr. 28.

M. 180.

Donnerstag den 11. September.

1884.

### Ein neues Wahl Schlagwort.

Die neue Heibberger Partei arbeitet sich immer weiter nach rechts; sie bricht alle Brücken, welche ein künftiges Zusammenwirken mit den auf dem liberalen Standpunkte stehen gebliebenen Freisinnigen ermöglichen könnten, abschätzlich ab, verbaut sich selber ein Zurückkehren auf den Weg des Liberalismus und sucht ihr Heil für die Zukunft in dem Zusammenschluss mit den Konservativen zu einer sog. „Mittelpartei“, von der nur die äußerste Rechte, die Stöcker und Genossen, ausgeschlossen werden sollen. Wenn die Konservativen den Nationalliberalen nicht den Gefallen thun, sich zu spalten, wenn die Regierung nach den Wahlen, da ihr die Nationalliberalen zusammen mit den Konservativen eine Mehrheit nicht zu bieten vermögen, sich wieder auf die liberal-konservative Coalition stützt — den Weg dazu hat sie sich trotz aller zeitweilig gewährten Kanonaben offen gehalten — so befindet sich die Heibberger Partei, so klein oder so groß sie aus dem Wahlkampf hervorgehen mag, auf dem Isolirschmel, und die Reste der ehemals großen nationalliberalen Partei werden sich, soweit sie nicht auch die Flucht aus dem politischen Leben ergreifen, offen der konservativen Seite anschließen müssen.

Indem man den Wahlkampf von den Fragen, mit denen sich der neu zu wählende Reichstag wirklich zu beschäftigen haben wird — der Erhöhung der Steuern, der Erhöhung der Zölle, namentlich der Getreidezölle, der Einführung des Tabakmonopols, die nur auf einen geeigneten Reichstag wartet, der Beschneidung der Rechte der Volksvertretung — abulenken sucht, werden immer neue weitabliegende Waffen gegen die Freisinnigen geschmiedet. Colonialpolitik und Dampfersubvention sollen demnach von den Herren Riquel und Genossen am 21. d. M. auf der Versammlung des Colonialvereins zu Eisenach für die Wahlen neu präparirt werden, und da es möglich ist, daß die Wähler sich doch nicht durch ihre Führer lassen, so wird neuerdings die Frage des Militärseptennats aufs Tapet gebracht, selbst von solchen Leuten, die nicht einmal wissen, um was es sich dabei handelt, die da meinen, das Septennat enthalte die Festsetzung des Militärstats auf 7 Jahre im Voraus. In Wirklichkeit wird schon jetzt der Militärstat alljährlich bewilligt; auf sieben Jahre, und zwar bis zum 1. April 1888, ist nur die Friedenspräsenziffer und zwar im Maximum auf 427 247 Mann festgesetzt.

Natürlich wird die Frage, um die es sich hier handelt, wieder gefälscht, nur etwas Uebles gegen die Freisinnigen zusammenbrauen zu können. Die Frage wird so dargestellt, als ob die Freisinnigen der Regierung nicht die Mittel bewilligen wollen, welche im Interesse der Vertheidigung der Nation erforderlich sind. Das deutschfreisinnige Programm enthält aber an der Spitze des Abschnitts, der von den Heeresverhältnissen handelt, die Forderung: „Erhaltung der vollen Wehrkraft des Volkes.“ Die Frage ist vielmehr die: Sollen die Ausgaben für das Heer in ordnungsmäßiger Weise bewilligt werden oder nicht? Soll der Vertretung des deutschen Volkes das freie Votum über die

übrigen Ausgaben zustehen oder nicht? Wenn die Friedenspräsenziffer feststeht, so ist das Bewilligungsrecht der Volksvertretung in sehr engen Grenzen eingeschlossen. Der Militärstat überwiegt aber alle andern Einzelstats im Reich so sehr, daß das Ausgabebewilligungsrecht der Vertretung des Volkes zum guten Theil illusorisch gemacht ist, wenn ihr in einem langen Zeitraum die ersten Grundlagen der freien Bewilligung entzogen sind.

Wie entstand das erste Militärseptennat in Deutschland? Es war nur ein politischer Gegenzug wider das Septennat Mac Mahons in Frankreich. Als am 20. November 1873 in Frankreich dem Marschall Mac Mahon, der trotz Sedan noch immer als Frankreichs „glorreicher“ Soldat galt, das Präsidium auf 7 Jahre verlängert wurde, galt dies als eine Drohung gegen Deutschland und sollte dies nach der Meinung der Franzosen auch sein. Innerhalb dieser 7 Jahre sollte die Reorganisation der französischen Armee so weit gediehen sein, um an Deutschland Revanche zu nehmen und das Elsass zurück zu erobern, dieser Drohung wurde das Mac Mahon'sche Septennat gegenüber wurde nun das deutsche Militärseptennat (der Name wurde damals als Antwort auf die französische indirekte Drohung erst geschaffen) eingeführt. Die Präsenziffer wurde für diese 7 Jahre auf 401 659 Mann festgesetzt. Noch bevor das erste Septennat abgelaufen war, ist der Regierung durch Gesetz vom 6. Mai 1880 ein neues, und zwar mit einer Erhöhung der Präsenziffer bis auf 427 274 Mann bewilligt worden für die Zeit vom 1. April 1881 bis dahin 1888.

Ein Theil der Liberalen, die frühere Fortschrittspartei, ist stets gegen das Septennat gewesen.



schaffen, daß für lange ihre Initiative in Europa und ihr Interesse an der europäischen Politik abgeschwächt ist. Und schon dürfen Franzosen in Paris es wagen, offen ein deutsch-französisches Bündniß zu empfehlen. Wer kann unter solchen Umständen sagen, wie im Jahre 1888, wenn das jetzige Septennat abläuft, die Verhältnisse liegen werden?

Im Jahre 1880 führte Frhr. v. Stauffenberg aus, daß ein Abgeordneter vielleicht auf die alljährliche Bewilligung verzichten könne für die Dauer seines Mandats, nicht aber darüber hinaus, und er stellte demgemäß den Antrag auf dreijährige Bewilligung der Präsenziffer. In dem Programm der deutschfreisinnigen Partei ist diese Ansicht acceptirt worden; es wird darin gefordert: „Feststellung der Friedenspräsenziffer innerhalb jeder Legislaturperiode.“ Es ist dies ein Compromiß zwischen den entgegenstehenden Ansprüchen und würde sich vielleicht für die nächste Zeit empfehlen als Uebergang zu der alljährlichen Bewilligung. Programme werden aufgestellt für ihre Zeit. Als Zielpunkt muß die alljährliche Bewilligung für die Zeit betrachtet werden, wenn die Verhältnisse in Europa als consolidirt betrachtet werden, wenn die übrigen Staaten sich mit der Thatfache, daß Deutschland inmitten des Erdtheils eine compacte Macht bildet, veröhnen haben.

Die „Köln. Ztg.“ eignet sich aus einem neuen, dem Interesse der Augsburger schützöllnerischen Spinnereibesitzer nahestehenden Organe die Wahlparole an: ein Candidat, welcher sich für diesen Programmpunkt der Deutschfreisinnigen erkläre, könne auf die Stimmen der „nationalliberalen“ Wähler keinen Anspruch machen. Das heißt so viel als: kein nationalliberaler Wähler darf einem Freisinnigen seine Stimme geben. Die freisinnigen Wähler werden sich dies ja auch merken. Es fragt sich nur, ob die ehemals nationalliberalen Wähler auch recht abgesehen sind, wo sie keinen der alten Führer der nationalliberalen Partei mehr seine Stimme erheben hören, sondern ganz neue Männer, von deren Liberalismus man früher nichts gewußt hat, oder ob sie ihre alten liberalen Ansichten erhalten haben und darum auch heute zusammenstehen mit v. Forckenbeck, Frhr. von Stauffenberg, Dr. Bamberger, Rikert, von Dunsen u. s. w.

### Politische Uebersicht.

Zur Kaiserbegegnung schreibt man der N.-Ztg aus Wien unterm 8. September: Kaiser Franz Joseph reist nächsten Sonntag um 5 Uhr früh mit einem Separatzuge der Nordbahn zur Begegnung mit den Monarchen von Rußland und Deutschland nach Sierkiewice ab und trifft am 18. wieder in Wien ein; von hier begibt er sich am 18. zur Eröffnung der Arbergbahn nach Landed. Graf Kalnohy wird den Kaiser begleiten, jedoch ohne diplomatischen Personalapparat, da wohl Besprechungen der schwebenden politischen Fragen vorausgesehen werden, formelle Verhandlungen aber nicht beabsichtigt sind. Was das vielberufene Thema der Anarchistenfrage anbelangt, so steht vermöge früherer Ver-

Vertical text on the left edge of the page, including fragments of advertisements and other text.